

Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

Zum Weihnachtsevangelium, Lukas 2, (1–14), 15–20

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.

Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, was sie gehört und gesehen hatten, wei denn zu ihnen gesagt war.

Die Weihnachtsgeschichte ist für mich ein klassisches Beispiel für die Produktivität der sozialgeschichtlichen Bibelauslegung. Ich will darum hier meine Geschichte mit dieser Geschichte darstellen. Viele Jahre lang war ich so angewidert von der effektiven Kommerzialisierung, die dieses Stück religiöser Tradition erlitten hat, so angeekelt vom Terror des Konsums, den Kauf-, Schenk- und Freßzwängen, daß ich mit Lukas 2 erst gar nicht umgehen mochte. Der einschmeichelnd gewalttätige Kontext, in dem wir leben, hatte sich vor das Licht des Textes geschoben. Der Text schien mir hoffnungslos instrumentalisiert für die Lüge. Da halfen mir weder die historisch-kritische Methode noch eine vom Bürgertum des 19. Jahrhunderts geprägte Ästhetik. Das Kind in der Krippe blieb peinlich, marzipanhaft.

Der Ausweg der Yuppies – zu fliehen und sich ein paar schöne Tage ohne Klimbim zu machen – war mir aus familiären Gründen nicht gegeben; wir versuchten, stattdessen am Kontext zu arbeiten, den Stall in einem Obdachlosenasyll in Köln-Mülheim zu lokalisieren, die Hirten bei abgehauenen Jugendlichen und Pennern wiederzufinden. Sie erzählten die Geschichte auf ihre Weise und trugen so zu unserer Befreiung bei; der Text selber blieb immer noch ein Stück aus dem Museum. Erst Ende der 70er Jahre änderte sich das, weil ich historisch etwas dazulernte, das mir in Studium und Exegese nicht aufgegangen war.

Ich begriff reichlich spät, was die Gewaltherrschaft des Imperium Romanum für die Leute in den unterworfenen Provinzen wirklich bedeutete. Bis zu diesem Zeitpunkt hielt ich ahnungslos an meinen humanistischen Illusionen über die pax romana fest, ich hielt sie für eine Art Rechtsstaat plus weltoffenem Handelssystem und grandioser Architektur. Ich hatte Geschichte nur mit der Brille der Sieger zu lesen gelernt. Daß die pax Christi gerade denen gilt, die von der pax romana nichts zu erwarten hatten, gab mir einen neuen Schlüssel für die Weihnachtsgeschichte wie für das ganze Neue Testament. Wie und unter welchen Bedingungen lebten denn die Menschen damals in Galiläa? Und warum war mir die Anzahl der Kranken, die in den Evangelien auftauchen, noch nie aufgefallen? Wer oder was machte sie denn krank? Politische Unterdrückung, rechtliche Deklassierung, wirtschaftliche Ausplünderung, religiöse Neutralisierung im Rahmen der religio licita – diese Realitäten hatte auch der Schriftsteller Lukas, der die Geschichte so hoch, so im Zentrum aller auch nur denkbaren Macht ansetzt, im Auge. Endlich sah ich das Imperium aus der Perspektive der von ihm Beherrschten, ich erkannte Folterer und Spitzel hinter den Zwangsmaßnahmen von „ein jeglicher ging, daß er sich schätzen ließe...“ Ich begriff den Frieden des Engels endlich „auf Erden“ und

nicht nur in den Seelen einzelner Menschen. Ich verstand zum erstenmal die Propagandatermini der römischen Schriftsteller, die von *pax* und *ius* reden, wenn sie Kornpreise und Militarisierung der damals bekannten Erde meinen. (Alles dieses ist nachlesbar und gehört heute zum Stand der Forschung.)

Natürlich war meine „relecture“ politisch eingefärbt. Ich war ja ebenfalls von Propaganda (*freedom & democracy*) umgeben. Und während ich die Stiefel des Imperiums in der Geschichte von Bethlehem bis Golgatha alles zertrampeln hörte, was sich ihnen in den Weg stellte, sah ich ja die Flächenbombardements auf den Armenvierteln von San Salvador gleich hinter den glitzernden Auslagen auf der Fifth Avenue in New York. Die sozialgeschichtliche Auslegung biblischer Texte erwächst nicht aus der Abstraktion der sich selber neutral glaubenden Forscher. Sie erwächst unter leidens- und mitleidsfähigen Menschen, die nach den Gründen des Elends fragen. Bei Paulus werden sie „Herrschaft der Sünde“ genannt. Ohne dieses Imperium in seiner ökonomischen und ökologischen Todesmacht zu verstehen, können auch wir das Licht von Weihnachten nicht leuchten sehen. In der angeblich sozialen Marktwirtschaft lebend, haben wir dieses Licht doch gar nicht nötig!

Wer etwas von diesem Licht erzählen will, muß die verschüttete Sehnsucht der Menschen ausgraben. Die sozialgeschichtliche Auslegung, die die konkreten alltäglichen Sorgen der Menschen ernstnimmt, die das Sterben von Kindern am Hunger und am Schnüffeln nicht zu einer *quantité negligible* macht, hilft uns dabei. Indem sie die organisierte Friedlosigkeit aufzeigt – immerhin drei Milliarden DM für den größten Aufmarsch von Militärmacht seit dem Zweiten Weltkrieg – vertieft sie unsere Sehnsucht nach wirklichem Frieden, der keine andere Grundlage haben kann als ökonomisch-ökologische Gerechtigkeit. Diese grundlegende Arbeit der Benennung der Alternative zur *pax romana* und zum Modell Deutschland ist Aufgabe der Kirchen an Weihnachten.

Unser Textausschnitt (Verse 15–20) weist gerade auf die Praxis der Weitergabe, der Verkündigung hin. Die Hirten, eben noch verängstigt, werden Boten Gottes. Sie organisieren sich, sie eilen, sie finden, und sie sprechen mit anderen. Müssen wir denn alle Hirten werden, um den Engel zu Gesicht zu bekommen? Ich denke ja; ohne die Perspektive der Armen sehen wir nichts, und schon gar keine Engel. Nähern wir uns ihr an, so ändern sich unsere Werte und Lebensziele. Das Kind erscheint in den vielen anderen Kindern. Maria sucht auch bei uns Asyl. Weil die Engel singen, stehen die Hirten auf, lassen die Fürchterei dahinten und gehen aufrechten Gangs nach Bethlehem, Schlesien und anderswo. Der historische Neuanfang dieses Jahres 1990 bedeutet nicht den endgültigen Abschied von den Utopien, dem geistlosen Leben ohne Engel, in dem die armen Hirten endgültig unsichtbar gemacht werden. Im Gegenteil: wir können uns jetzt ohne falsche Rücksichtnahme oder Ablenkung auf die Seite der Armen stellen, Hirten werden und die Engel singen hören.

In den Himmeln Gottes Macht!

Licht! Und Herrlichkeit!

Auf der Erde: Gottes Frieden!

Frieden allen, die er liebt!

Prof. Dr. Dorothee Sölle, Roosens Weg 7, 2000 Hamburg 52